



## Musik-Tipps von Ewald Funk

### Jack Bruce & Robin Trower „Seven Moons“

Evangeline / Soulfood

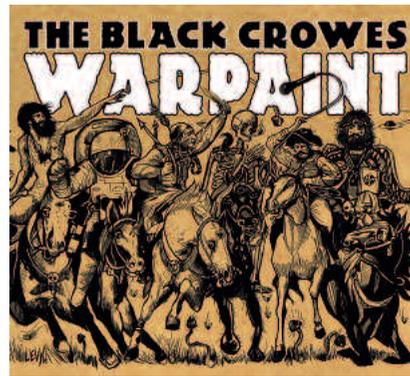
Und ich dachte immer, „Procol Harum“ wird mit „Procul...“ geschrieben? Haha, kleiner Scherz am Rande, jeder musikalische Fachmann mit Marginalkenntnissen weiß, dass diese Band Ende der 60er weit mehr auf dem Kasten hatte als nur den 2,5 Millionen-Hit „A Whiter Shade Of Pale“. Deren Gitarrist Robin



Trower, von 1967-1971 dabei (und später 1991 noch einmal), und Cream-Bassistenlegende Jack Bruce haben sich nun bereits zum dritten Mal für eine Platte im Studio zusammengefunden. Retrowelle hin und her, psychedelischer Blues wurde selten so dicht und authentisch auf Bits gepresst wie bei diesem hochwertigen Konglomerat aus dem letzten Jahr. Ende Februar erscheint nun dieses Analogmanifest mit herrlich trockenem Sound in den Plattenläden. Unglaublich, wie diese beiden Musiker – unterstützt von Gary Husband an den Trommeln – ihre monoton-hypnotischen Sessionstücke auf Konserve gebracht haben. Der 60er-Jahre-Purist jauchzt hier zufrieden vor sich hin, lässt seinen Röhrenverstärker langsam hochfahren und – wir gehen davon aus, dass er sich Vinyl besorgt hat – lässt die Nadel langsam in die Rillen gleiten. Nein, nicht die Nadel in den Arm, dies hier ist Retromusik und es geht um Vinylplatten und -sound! Wer Blues mag und auch Cream leiden kann: bedenkenlos zugreifen!

### Whitesnake „Good To Be Bad“ Steamhammer / SPV

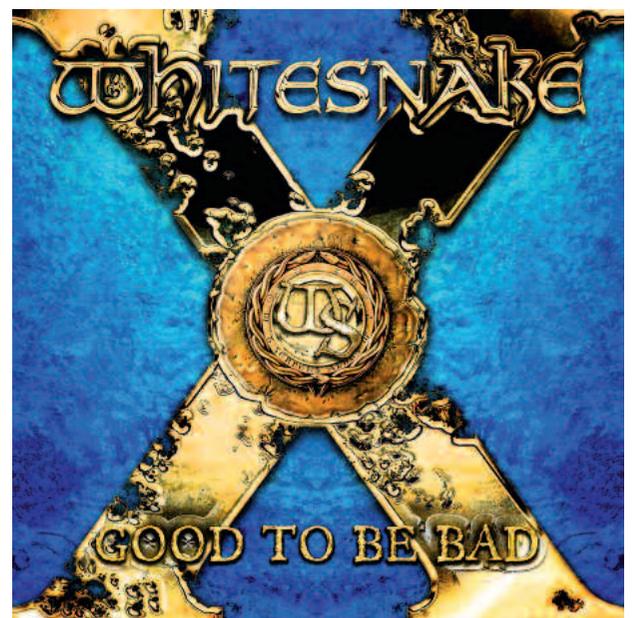
Als mir neulich das neue Whitesnake-Album als Vorab-Stream für – jetzt kommt's – „ausgesuchte Journalisten“ aus dem Internet entgegenströmte, tat sich ein Zeitstrudel bei mir auf. Es erschienen explosiv onduлиerte Models mit strumpfhosenartigen Leggings im Hintergrund, ein Tier von einem Drummer, das seine Toms verprügelte, ein bestens geföhnter Gitarrist, der seine Gitarre zum Weinen brachte und ein Platzhirsch als Sänger, der röhrend wie ein brünftiger Elch den Mikroständer als Phallussymbol zwischen den Schenkeln steigen ließ. Damit waren alle schlechten Klischees um die Band Whitesnake aus ihrer Zeit wie ein Musikvideo an mir vorbei gelaufen. Damals, als David Coverdale und seine Mannen noch die Lufthoheit über MTV und die Föhnrockwelle hatten. Herrjeh, und die neue Scheibe rockt, als hätte es nie 10 Jahre Pause seit „Slip Of The Tongue“ gegeben. Barock überladene Gitarrenwände, mondän interpretierte Balladen und ganz viel Melodie – diese Platte ist ein Paukenschlag im Vergleich zu manch blutarmer B-Reunion einiger 1980er-Jahre Classic-Rock-Kapellen. „Mitschuldig“ ist vor allem auch Mitkomponist und Gitarrist Doug Aldrich. Den Bass zupft seit 2005 Uriah Duffy, der einst als Legionär in den Diensten der Hüpfdohle Christina Aguilera seine Brötchen verdiente. Duffy hat neben Coverdales Band auch als Nebenprojekt Hip Hop am laufen und spielt außerdem in einer Fusion Band, die Flamenco und Metal verbindet. Zurück zur Platte: Schwache Songs sind nicht auszumachen, dieses Album ist nicht zuletzt durch die Balladen der Feuchtraum eines jeden Popradiosenders. Was gibt es Schöneres als zum 30-jährigen Bandjubiläum noch einmal so richtig auf die Pauke zu hauen?



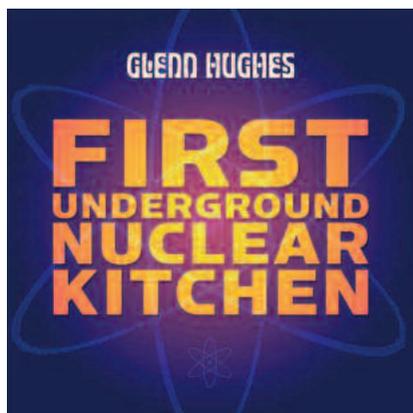
### Black Crowes „Warpaint“ Essential / Indigo

Die Black Crowes mit ihrem frischen Werk dürften ziemlich genau das Gegenteil der Tito & Tarantula-Neuveröffentlichung darstellen. Und zwar im Kontext von zu erwartender Güte einer neuen Scheibe. Tito macht

mehr oder weniger immer wieder einen lauwarmen Aufguss, die Black Crowes auch. Der Unterschied: Letztere sind die Black Crowes. Und deren Scheiben standen qualitativ eigentlich nie unter einer imaginären Gütegrenze für gut- und vor allem handgemachten Rock. Auch wenn die Präsenz von zwei Brüdern innerhalb derselben Band eigentlich eher für Zündstoff sorgt, stört das bei den Krähen scheinbar nie. Ganz klar liegen ihre Stärken im Jam-Rock und auch ihre Studioaufnahmen atmen immer ganz viel körnigen Bühnenstaub. So auch das neue Album, diesmal unter Eigenregie, denn das Modell „Plattenfirma“ ist, so die Band, von gestern. Apropos gestern. Dafür bekommen wir auf „Warpaint“ wieder jede Menge Retrorock von gestern serviert, der mit der typischen Schnoddrigkeit dieser Band immer daherkommt wie eine altersschwache Galeere, die notdürftig geflickt nur provisorisch zusammengehalten wird und ständig auseinanderzufallen und abzusaufen droht. Aber der Sturm muss erstmal erfunden werden, der diesen klapprigen, aber elastischen Gemischtwarenladen aus gerocktem Blues, Country, Gospel oder Balladen von der Oberfläche fegt. Quality never goes out of style!



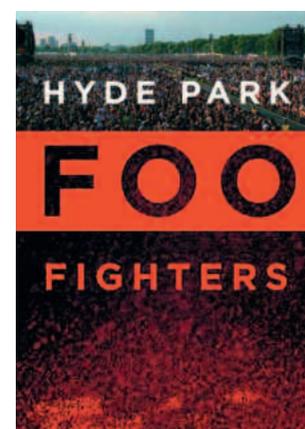
## Glenn Hughes „First Underground Nuclear Kitchen“ Frontiers / Soulfood



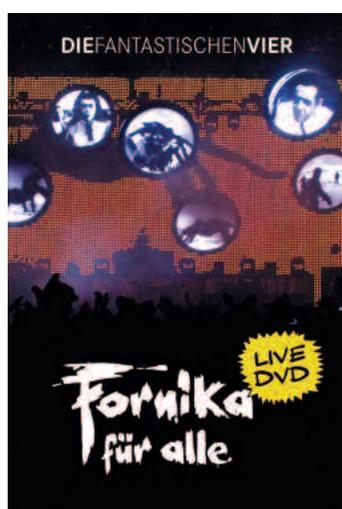
Bass als Instrument und das Genre Funk gehören untrennbar zusammen. Und wenn eine Koryphäe dieses Genres wie Stevie Wonder einst über Glenn Hughes sagte, er sei sein weißer Lieblingssänger, hat das unbestritten hohen Wahrheitsgehalt. Manch einer kennt Hughes vielleicht aus seiner Zeit bei Deep Purple. Auch wenn er den Purpurnen damals neben instrumentaler Arbeit viel Soul mit seiner Stimme einhauchte, rein musikalisch hat diese neue Soloscheibe nichts mit dem alten Hardrock aus den späten 1970ern zu tun, vielmehr ist sie tief im schwarzen Groove des Funk- und Jazzsounds verwurzelt. Und die Mitmusiker? Glenn musste seinen besten Kumpel nicht lange bitten, und so trommelt Chad Smith von den Red Hot Chili Peppers auch wieder auf diesem Album fleißig mit. Wer allerdings gefügige Popsongs oder unkomplizierten Rock erwartet, wird mit dieser Platte nicht warm werden. Zu diffizil, zu jazzig sind seine Kompositionen und seine soulige Stimme tut ihr übriges dazu. Von wegen: Weiße Männer können keinen Funk spielen! Dies hier ist der ultimative Gegenbeweis. Eine typische Musikerplatte eben, mit viel Session-Charakter, die keinen Millimeter in Richtung Charts schießt, sondern durch ein breites Spektrum und vertrackte Grooves auffällt, welche mitunter schon mal von einem sägenden Gitarrenriff durchpflügt werden. Man sollte also seine Erwartungen aber nicht zu hoch schrauben, denn diese Platte ist für ihr Genre ausgezeichnetes Handwerk, leider fehlt hinten und vorne der Wiedererkennungswert einer wirklich guten Melodie. Eine musikalische Werkschau also, nicht mehr und nicht weniger.

## Foo Fighters „Hyde Park“ RCA / SonyBMG

Absolut erschreckend! Beim Beäugen dieser DVD (gute Abspielgeräte vorausgesetzt) bekommt man selbst als oberflächlicher Fan der Band feuchte Augen. Mehrere Dinge meine ich mit „erschreckend“: Wie haben es die Insellaffen geschafft, dass ihnen Dave Grohl und seine Foo Fighters im Hyde Park vor 85.000 Zuschauern eines ihrer besten Konzerte geben? Und außerdem: Warum hat es gerade dann in England nicht geregnet oder keinen Nebel gegeben? Warum kam plötzlich Lemmy auf die Bühne? Wieso sind Foo Fighters heute größer als Nirvana es jemals waren? Weshalb kommen Roger Taylor und Brian May zum Finale auf die Bühne? Und warum um alles in der Welt war ich da nicht dabei? Nun, zumindest gegen letzteren Umstand dürfte diese DVD Abhilfe schaffen. Sehr gute Bildqualität, ein ausgewogener, ruhiger und geschickt gewählter Bildschnitt sowie sehr guter Audiomix sorgen für viel Spaß beim Ansehen und lassen keine Wünsche offen. Für Fans von Hintergrundinformationen und Bonusmaterial gibt es allerdings leider nichts zu bestaunen, zumindest auf der mir vorliegenden Version. Was für ein Abend, was für ein gigantisches Publikum, direkt im Herz von Europas Musikmetropole und was für eine Band! Uneingeschränkt zu empfehlen.



## Die Fantastischen Vier „Fornika für alle“ Columbia / SonyBMG



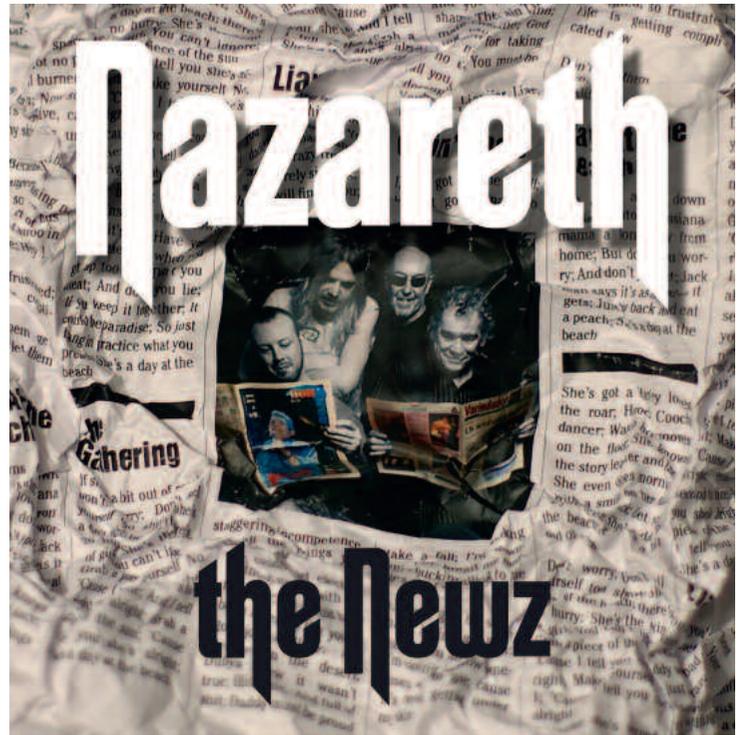
Die Stuttgarter Schleyerhalle gehört sicher nicht zu den kleinsten Konzertbaracken in Deutschland, da passen fast fünfstellige Menschenmassen hinein. Wenn man diese Halle zweimal hintereinander voll macht, dürfte man schon als eine Supergruppe gelten. Die Fantastischen Vier können dies von sich behaupten und sind das, was man im Filmbereich „Blockbuster“ nennen würde. Das letzte Album „Viel“ würde ich nicht als Meisterleistung bezeichnen, aber die aktuelle Scheibe „Fornika“ hingegen als die hochwertigste ihrer Karriere. Auf der vorliegenden DVD wurde nun das Beste aus den beiden Heimspiel-Abschlussterminen in Stuttgart zu einer hervorragenden DVD zusammengefasst. Was man aus Mainstream-Hip Hop alles zaubern kann, fand sich auf der Fornika für alle-Tour der vier Sprechgesang-Schwaben in Vollendung. Wer eines der Konzerte gesehen hat, wird das bestätigen: cooler Live-Sprechgesang, fundierte Live-Musik, wenig Musik vom Band, wenig Thomas D.-Solonummern; also vier fantastische Rapper, die viel Erfahrung präsentieren und irgendwie die musikalische Idealform für sich gefunden haben. Markus Kössler am Bass zeigt sowohl am „ordinären“ Fender wie am Standbass sein Können. Wie es sich für Hip Hop gehört, ist sein Instrument auch adäquat in den Vordergrund gemischt. Die Songauswahl ist ausgewogen, alte Klassiker wechseln mit Fornika-Material und auch eine Old-School-Einlage mit entsprechendem Handwerkszeug fehlt nicht. Die zweite DVD zeigt einen Überblick

über die Tour, weitgehend von Thomas D. selbst gedreht. Der Tourfilm ist allerdings eher für Fans interessant, technische Details für Musiker, etwa die interessanten Videoprojektoren auf der Tour, werden nicht abgehandelt, dafür gibt es aber interessante Aufnahmen von der Tour-Vorproduktion. Alles in allem eine „runde“ DVD – auch für bekennende Rockmusiker interessant, die über den Tellerrand hinausblicken können.



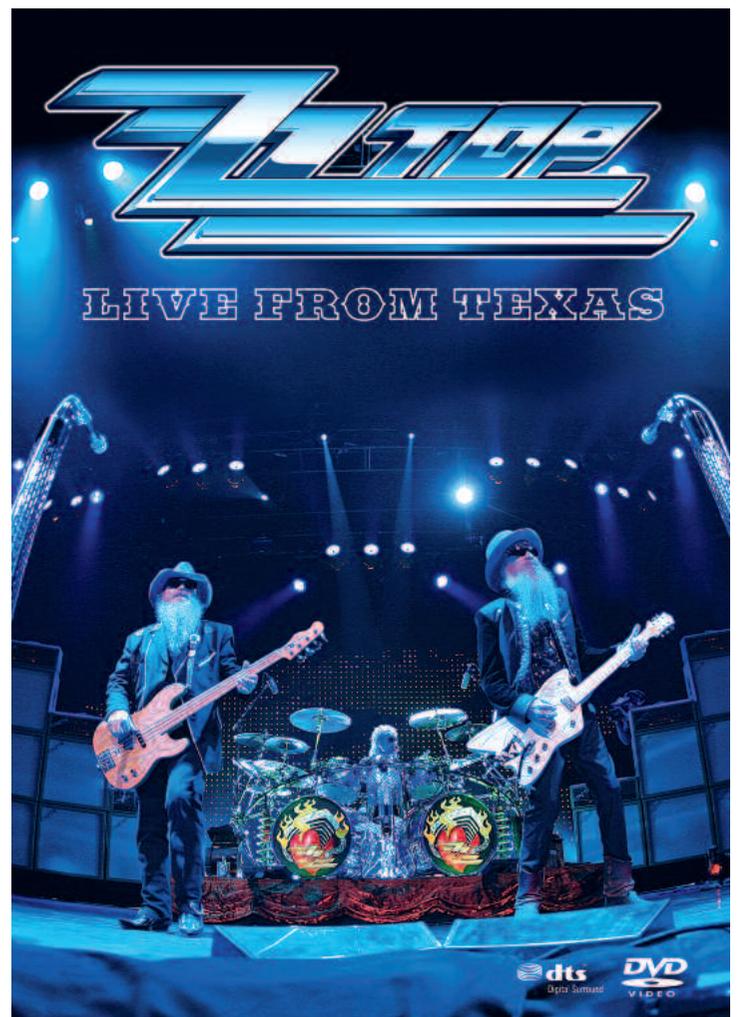
**Nazareth**  
**„The Newz“**  
 Edel Records / edel

Wie aus heiterem Himmel kam sie, die neue Nazareth-Platte. Nicht wenige hatten die Band längst vergessen, die mit ihrem kernigen Hardrock zuletzt vor zehn Jahren das letzte Album abliefern. Ihre besten Zeiten waren doch eher in den 1990ern. Jeder kennt ihren Riesenhit „Love Hurts“, und wer dazu nie Stehblues getanzt hat, kann eigentlich nur minderjährig sein oder von einem anderen Planeten stammen. Und was bringt die neue Scheibe? Zunächst einmal sollten alle, die trockenen, bluesigen Ehrlich-Rock mögen, die Ohren spitzen. Wer die prägnante Stimme von Sänger und Gründungsmitglied Dan McCafferty nie mochte, wird es auch heute nicht tun. Andererseits ist gerade seine schottische Röhre immer noch der Beweis, dass sich Rockmusik mit Fistelstimme nie durchsetzen wird, denn Dans legendäres Organ klingt einfach immer noch so, als würde er morgens mit Highland Malt gurgeln. Gitarristen finden auf der Platte fast nur Paradebeispiele, wie man auch ohne viele Effekte, dafür aber mit sehr viel Gefühl perfekte Licks durch die Röhren jagen kann. Da ist so viel Garage und Soul im Sound wie damals, als Bad Company oder Mellencamp noch den Classic Rock beherrschten. Anspieltipp: vor allem die Balladen und ansonsten jeder Song bis auf „Mean Streets“. Fazit: trockener Sound, keine Experimente und fast nur gute Songs ohne Peinlichkeiten.



**ZZ Top**  
**„Live From Texas“**  
 Eagle Vision / Edel

Hach, da geht einem doch gleich ein Licht auf! ZZ Top hat man ja eigentlich schon seit Jahren nicht mehr auf dem Schirm, aber urplötzlich kommen sie für ein paar Konzerte nach Europa. Als großen Appetithappen gibt es vorab eine qualitativ sehr hochwertige Aufnahme aus dem Jahr 2007 auf DVD und Blue Ray. Und sofort wird einem wieder klar, was man so lange vermisst hat: eine Band mit Humor. Denn wer sich selbst noch nach etlichen Platinscheiben die „Little Ol' Band From Texas“ nennt, darf als ironisch gelten. Ihr Markenzeichen, die Bärte, sind lang wie eh und je und sorgen in Kombination mit den Sonnenbrillen dafür, dass die Band nie altert. Von der geschätzt 30 Meter langen Bühne zu Hause in Dallas/Texas benötigt die überschaubare Band nur ein Drittel. In der Mitte das Schlagzeug von Frank Beard (früher der einzige ohne Vollbart), flankiert von zwei symmetrischen Lautsprechertapeln und an der Spitze Gibbons und Hill mit ihren interessanten Custom-Saiteninstrumenten. Beim ersten Song „Got Me Under Pressure“ läuft die Maschine noch nicht so rund, aber nach einigen Minuten ist der Hot Rod warm und surrt mit ihrem Groove über die Landstraße. Sehr angenehm dabei: Der Ton ist transparent und klar, auf Overdubs wurde verzichtet und leichte Ungenauigkeiten wurden nicht korrigiert. Überhaupt bringen Gibbons und Hill die auf Platte technisch etwas hochgezüchteten Songs des „Eliminator“-Albums ohne Hilfsmusiker und nur mit wenigen Sample-Einspielungen live sehr fett rüber. Dazu gibt es eine altersmäßig bedingt bedächtige Choreografie als kleinen Humoreinsprengsel. Kurz vor Schluss kommen bei „Legs“ schließlich die Gitarren mit Flokatibesatz zum Einsatz. Im Bonusmaterial unterhalten sich die Jungs retrospektiv bei einem gepflegten Pokerspiel über ihre Karriere. Außerdem werden viele Einblicke hinter die Kulissen geboten. ZZ Top sind keine verblendeten Patrioten wie etwa Ted Nugent, sondern coole Musiker, die es immer noch drauf haben. Grandios!



## King's X „XV“ Inside Out / SPV



Sänger und Bassist Doug Pinnick und seine beiden Kollegen aus Houston sind wieder mit einer neuen Platte da. Eine Band der Gegensätze: Obwohl die fantastischen Songs des Trios eher als Grooverock statt als Frickelmusik durchgehen, sind sie bei einem Progrock-Label unter Vertrag. 15 Alben lang haben sie ihren Sound nicht verändert und erfinden sich trotzdem jedes Mal neu. King's X waren beim Majorlabel Atlantic hochdotiert unter Vertrag und haben gerade unter Musikern eine treue Anhängerschaft – auch wenn ihr Stil oberflächlich betrachtet etwas eindimensional vor sich hin plätschert. Die letzten Alben ließen leider etwas kreative Energie vermissen, aber das für mich beste Rocktrio nach Rush hat sich für die 15. Scheibe „XV“ extra lange Zeit genommen. Und das merkt man! Wer die Band nicht kennt: Basis ist meistens der knurrende Bass-Sound von Doug, Gitarrenikone Ty Tabor legt sorgsam gewählte, einfache, aber doch effektive Riffs darüber. Ihre Stärke sind die mehrstimmigen Chöre nach bester Beatles-Tradition, die als Sahnehäubchen auf ihren melancholischen Midtempo-Songs thronen. „XV“ ist meiner Meinung nach nahe an ihren musikalischen Höhepunkten „Dogman“ und „Ear Candy“ angesiedelt. Wem das hier rezensierte aktuelle Album gefällt, sollte sich diese beiden Scheiben also ebenso besorgen. Doug Pinnick ist auch für Freunde der tieferen Töne eine interessante Person, der Linkshänder spielt immerhin unter anderem seltene 12-saitige Custom-Modelle von Hamer.

## Hubert von Goisern „S'Nix“ Lawine / SonyBMG

Klar, der musikalische Nichtalpinist scheut den Jodler wie der Teufel das Weihwasser. Und für bayerisch-österreichische Mundart gibt es nicht nur eine Sprach-, sondern auch eine Verkaufsgrenze. Wolfgang Ambros oder die Spider Murphy Gang dürften nach dieser Theorie also in Flensburg oder Wattenscheid nie besonders viele Fans gehabt haben. In den letzten Jahren bewegte sich hier aber etwas. Befreit vom Mief drolliger Alplerfolklore gibt es einige Popmusiker aus dem Süden, die klar Grenzen einreißen und, ohne sich lächerlich zu machen, traditionelle Elemente in moderner Musik dezent verpacken, so dass es einfach anspruchsvoll und hörenschrift an das Ohr dringt. Hubert von Goisern ist der momentan wohl beste Grenzzauneinreißer, schließlich hat er auch in der Vergangenheit immer Ungewöhnliches angepackt und die Kulturen zusammengeführt. Sein neues Album „S'Nix“ sollte man sich unbedingt anhören. Die Begleitband ist jünger geworden und wenn man die beiden ungewöhnlichen Einstiegssongs (Titel 1 mit Beinahe-Heavy Metal, Titel 2 mit einer historischen Fußballkommentar-Wortcollage von 1954) überlebt hat, öffnet sich ein schönes Rockalbum, gesungen im Dialekt und mit deutlich zurückgeschraubtem Jodel- und Quetschenanteil. Es gibt auf dem Album viel angenehme Musik zu entdecken, bis die Platte mit einer völlig entspannten Ode an „Hermann“ ausklingt. Ganz wichtig: Goisern unternimmt derzeit eine Tournee, bei der er vom Schiff aus Konzerte an verschiedenen Häfen mit wechselnden prominenten Stargästen gibt. Hut ab vor soviel kreativer Schaffenskraft!



## Herwig Mitteregger

### „Insolito“

Manoscrito Music / edel

Wenn man zurückblickt auf die letzten Jahrzehnte der deutschen Populärmusik und dabei den imaginären Filter auf „hohe Qualität“ einstellt, bleiben nicht mehr viel Namen übrig. Die (West-)Berliner Rockband Spliff ist aber mit Sicherheit dabei. Ihr Schlagzeuger und Sänger Herwig Mitteregger hat nun nach 10-jähriger Pause wieder Musik veröffentlicht und wer sehnlich auf ein letztes Spliff-Album wartet, dürfte mit dieser hervorragenden Produktion als lange Wegzehrung mehr als zufrieden sein. Seit Ende Mai ist diese anspruchsvolle Platte auf dem Markt und kann von erfahrenen Fans und audiophilen Anhängern perfekt gemachter deutscher Rockmusik blind gekauft werden. Selbstverständlich bietet der gebürtige Österreicher und in Spanien lebende Musiker wieder Texte auf höchstem Niveau, gepaart mit seinem Markenzeichen, der schnoddrigen Stimme. Instrumental wird hier eine wundervolle Reise gezeigt, die beim Opener „Schiff“ mit flotten Beats und dem schneidenden Gitarrenriff Reminiszenzen an Spliff-Klassiker wie „Deja Vu“ wach werden lässt. „Lass Dir nix erzählen“ ist ebenso ein ganz großer Griff in bester Spliff-Tradition und mit einer abgespeckten Version von „Glaspalast“ denkt man mit Wehmut an die beiden großen Alben seiner früheren Band: „85 555“ und „Herzlichen Glückwunsch“. Das musikalische Spektrum dieser Platte ist wie bei seinen früheren Soloscheiben riesig: Pianoballaden, melancholische Slowtempo-Songs, intelligente Rocksongs und jazzige Urbansounds mit Bläsern. Mitteregger hat fast alle Instrumente selbst eingespielt und brilliert makellos. Endlich mal wieder eine Perle von Album, die jeden Cent wert ist.



## Solomon Burke

### „Like A Fire“

Essential Music / Soulfood

Unglaublich! Da ist einer mehrere Jahrzehnte im Geschäft und fegt allein mit seiner Stimme alles vom Tisch, was so an musikalischen Belanglosigkeiten im Laufe einer Woche veröffentlicht wird. Wir reden hier nicht von einem hoch gelobten

Castingstar der neuen Schule, sondern vom König des Blues'n'Soul: Mr. Solomon Burke. Gute 60 Jahre (kein Witz, er hat während einer längeren Pause in erster Linie für Nachkommen gesorgt!) ist er schon im Geschäft und legt immer noch dermaßen viel Inbrunst in jede Interpretation, dass manchem Jungspund glatt die Spucke weg bleibt. Mehr Gefühl in Gesang zu legen geht nicht. Seine letzte Scheibe nahm er noch mit Countrystars auf und diese hieß dann auch „Nashville“, aber diesmal ist er direkt zum R&B zurückgekehrt. Eric Clapton hat denn auch gleich bei zwei Liedern assistiert und Danny Kortchmar an der Gitarre sowie Larry Taylor am Bass dürften auch keine Unbekannten sein. Und sonst? Auch der Rest des Albums verbreitet sofort die gelassene Stimmung des amerikanischen Südens. Viele gediegene Balladen finden sich darauf, sparsam eingesetzte Instrumente und zurückhaltende Arrangements betten seine Stimme wie auf einem Altar der Hörerschaft dar. Der Vergleich passt, denn Burke ist nebenberuflich auch Prediger in einer Gemeinde und nimmt schon mal seinen Organisten mit auf Tour. Er muss niemandem mehr etwas beweisen und vielleicht gerade deswegen kommt Qualität bei ihm wie von selbst. Wenn er nach Hause kommt, freut er sich über seine 21 Kinder und die dazugehörigen 88 Enkel. Unglaublich, oder? Wie schon zu Beginn erwähnt.

## The Notwist

### „The Devil, You + Me“

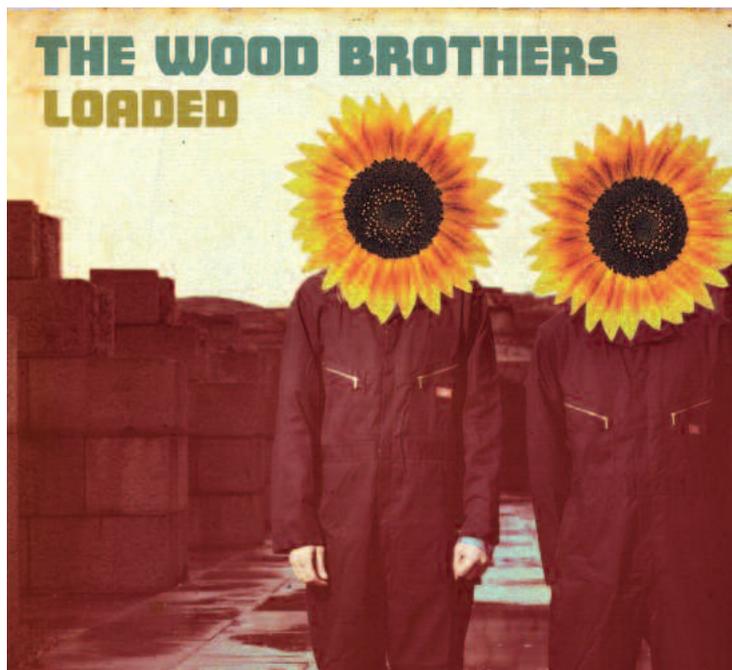
City Slang / Universal

Wer noch nie etwas von Notwist gehört hat und vielleicht mit den Bezeichnungen „Flüster-Pop“ oder „Streichel-Indie“ neugierig gemacht werden kann, der sollte sich einmal in das Thema einarbeiten. Gott sei Dank sind sie ihrem unverwechselbaren Stil treu geblieben, denn bei keiner Band der leisen Töne gluckst und blubbert der Synthesizer so schön wie bei den Weilheimern. Im Indie-Radio oder in der Spex wird immer wieder mal gerne von den „Acher-Brüdern“ statt vom realen Bandnamen gesprochen. Ich finde, es sollten endlich einmal mehr Menschen als nur eine intellektuelle Elite die Band The Notwist hören, denn kaum jemand macht derart passende Musik für den geruhsamen Abend oder Regentage. Irgendjemand muss ja etwas gegen Formatradio unternehmen – also Entdecken, nicht mit dem Kopf schütteln!

## The Wood Brothers „Loaded“ Blue Note / EMI

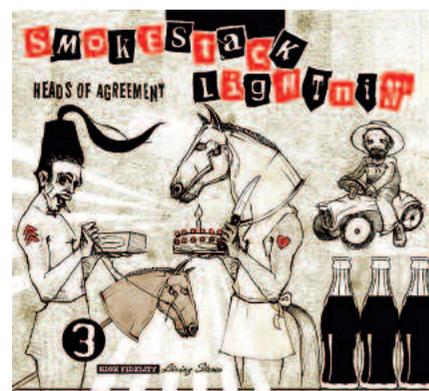
Es wurde höchste Zeit, dass hier auch mal jemand mit angezogener Handbremse zum Zuge kommt! Die Woodbrothers sind furchtbar entspannt, eh klar, sie kommen aus dem amerikanischen Süden und machen Rhythm & Blues. Und auf der aktuel-

len Scheibe auch mal etwas Country, aber nur ganz verhaltenen. Wenn also hier in Deutschland draußen wieder einmal der Regen gegen die Scheiben klatscht, kommt so ein entspannter Tranquilizer gerade recht. Da macht sich doch gleich die entspannte Langsamkeit des Südens breit. Und die Musik? Das ist 100 % Handwerk, gut gemacht, denn auf dem Blue Note Label ist meist Qualität zu hören. Akustikgitarrenstücke für die Jack Johnson-Gemeinde wechseln sich ab mit gediegenen Bluesern, da darf dann auch mal die E-Gitarre leise vor sich hin klimpern. Aber nur im Hintergrund, denn Atmosphäre hat immer Vorrang bei den Songs der Brüder. Wehmütiger Gesang obenauf, ein bisschen Orgel zeigt sich auch einmal und fertig ist die akustische Stressbewältigung mit der Garantie für Gelassenheit. Und so helfen einem die Wood Brothers über die europäische Regenzeit in den – hoffentlich – sonnigen Sommer hinein, senken dabei den Blutdruck und machen einen schlanken Fuß. Man wippt nämlich ständig mit.



## Smokestack Lightnin' „Heads Of Agreement“ Hazlewood / Indigo

Vorsicht: heimatlich-deutsches Produkt! Kurze Wege zum Käufer, mit Achtsamkeit erzeugt und deshalb nachhaltig klimaneutral. Ups, da ist mir doch glatt die Eierschachtel vom Biofachmarkt auf den PC gerutscht – nichtsdestotrotz, das mit dem heimatlichen Produkt darf stehen bleiben. Smokestack Lightnin' sind Deutsche, genauer: Franken reinsten Wassers. Und gut sehen sie auch noch aus. Man muss nicht unbedingt eine amerikanische Geburtsurkunde haben und aus Tennessee oder einem ähnlich ländlichen Bundesstaat kommen, um richtig steilen Twang-Countryrock zu machen. Auch die Metropolregion Nürnberg lässt das zu. Zunächst beginnt das neue Album mit einem zuckersüßen A Capella-Countrychor als Intro, bei dem das Glockenspiel kommendes Schlimmes befürchten lässt. Doch gleich beim zweiten Song packen sie ihre Eier auf den Tisch, wenn die Telecaster grob wie ein halbes Pfund Bratwurstgehäck einsetzt und der Verzerrer den akustischen Blümchensex vom Tisch fegt. Bassist Bernie zupft dabei meist einen eleganten Standbass mit viel Druck. Doch auch melancholische Balladen und derbe Garagensounds finden sich auf dem hervorragenden NuCountry-Album. Ich suche schon seit Wochen nach einer schlechten Nummer und irgendwie wird die Platte nie langweilig. Bernie sieht es auch so herrlich bescheiden, zur Gruppe zu gehören: „Der Mangel an Bassisten im Nürnberg der 1980er muss so verheerend gewesen sein, dass ich einen Job bekam. Vielleicht verdanke ich das auch dem Umstand, dass ich damals einen Proberaum besaß.“ Immerhin hat es für seine Band schon zu Auftritten mit Calexico, Bill Haley's Comets oder 16 Horsepower gereicht. Anhören!



Als kundiger Bassist hat man eh immer Markus Achers abgewanzten Fender-Bass im Hinterkopf. Nicht wenige Musiksachverständige ordnen The Notwist, die einstige Punk-Hardcoreband, welche zur intellektuellen Melancholie-Indieband wurde, als stilprägend für viele andere deutsche Gruppen ein. Die letzten drei Studioalben sind alle zu empfehlen und als Hobby- oder Profi-Indiemusiker gehört ihre von Jörg Adolph gedrehte Dokumentation "On/Off The Record" sowieso zum Pflichtprogramm. Selbige ist als DVD erhältlich und erklärt vieles über diese ganz spezielle Band aus Oberbayern, die sich nicht davor scheut, auch bei der eigenen Plattenfirma einmal anzuecken.



## Rush „Snakes & Arrows Live“ Atlantic / Warner

Rush bringen ein neues Livealbum heraus? Ach wie herrlich! Wieviel habe ich schon daheim liegen? Ich habe nachgeschaut: sieben Liveplatten, neunzehn Studioplatten und zwei DVDs. Lustig, denn irgendwie verlegt man sich beim Rezensieren eines neuen Rush-Albums dann doch irgendwie immer auf Statistiken, denn rein musikalisch passiert beim kanadischen Artrock-Nationalheiligtum schon seit Jahren nichts Bewegendes mehr. Das passt auch so, man muss sie einfach einmal in einem Konzert gesehen haben, denn dort fließen die Emotionen glorreicher Tage en masse. Die vergangene Studioscheibe wird hier fein vermischt mit den Klassikern der strahlenden Tage dargeboten. Viele altgefahrene Bands verlegen sich halt einfach im Alter auf die Konzerte, denn wer schon sehenswerte musikalische



Schlösser gebaut hat, muss nicht noch einen Vorgarten dazu basteln, oder? Und jetzt mal ehrlich: Wenn irgendein Bassist international anerkannt als Koryphäe seines Genres gilt, dann doch Geddy Lee, die Krake am Viersaiter! Ja, Geddy singt, spielt abwechselnd Keyboard und Bass, manchmal gleichzeitig beides mittels Pedal und ruft dann im Vorbeigehen auch noch zur richtigen Zeit ein paar Samples auf. Ihn zu kritisieren käme Blasphemie gleich, da könnte man gleich Franck Ribéry die Torgefährlichkeit absprechen. Zum Schluss noch eine kleine Geheimbotschaft zu dieser Liveaufnahme für alle Rush-Kenner: They played Bangkok!

## Jazzkantine „Hell's Kitchen“ Sashimi Records / Rough Trade

Ja, wir wussten es ja schon immer: In manchem Promi steckt so ein kleiner Heavy Metal-Fan. So auch bei der Jazzkantine, die in der Vergangenheit mit einer Fusion von Jazz und Hip Hop glänzte. Laut Waschzettel sind die Mitglieder dieses Künstlerkollektives aus dem Jazz- und Soulbereich in ihrer Jugend natürlich mit den Heavy-Hits der 1980er aufgewachsen. Jetzt holen sie zum finalen Schlag für die endgültige Kommerzialisierung der metallischen Hits aus – und der ist schon fast dem gleichzusetzen, als wenn angesehene Charakterschauspieler plötzlich einen Schmuddelporno drehen würden. Denn die Jazzkantine machte eine Coverplatte, die jetzt Ende Juni auf den Markt kommt und sämtliche bekannte Klassiker des Metal covert. Wer hat sich in der Vergangenheit schon an dieser Musik in Form von Coversongs versucht? Apocalyptica schufen aus Metal Klassikversionen, die finnischen Partytiere von Eläkeläiset transferierten Klassiker zu Polkaversionen und nun macht die Jazzkantine aus diversen Krachern R&B-, Easy Listening- und Soulversionen. Und das klappt hervorragend, weil es einfach gut gemacht ist.

Die Versionen sind dermaßen gekonnt arrangiert, dass man damit quasi Black Sabbath, Motörhead und Saxon einem Rentner-Kaffeekränzchen unterjubeln könnte, ohne dass die geschätzten Senioren etwas merken würden. Ganz grandios natürlich Cappuccino, der „Iron Horse“ von Lemmy mit rauchiger Stimme interpretiert oder Max Mutzke, der „Back In Black“ von AC/DC schön funky in einer Rapversion vorträgt. „Strong Arm Of The Law“, gesungen von Sam Leigh-Brown, ist aber mein persönlicher Favorit: Eine relaxte Reggaenummer.



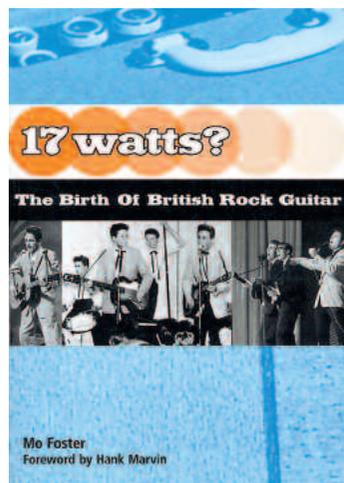
# Buch-Tipps von Christoph Chendina

## Mo Foster

### „17 Watts? The Birth Of British Rock Guitar“

Mo Foster ist ein legendärer englischer Studiomusiker, der als Bassist ein beeindruckendes Oeuvre vorweisen kann. Auf Tonträger und live arbeitete er u.a. mit Phil Collins, Andrew Lloyd Webber, Van Morrison, Ringo Starr und Cher. Zu hören ist er auf zahlreichen Soundtracks wie „Octopussy“, „For Your Eyes Only“ oder „The Revenge Of The Pink Panther“. Vier Soloalben hat er bereits veröffentlicht und ist auch als Produzent aktiv.

Unter dem Titel „17 Watts? The First 20 Years Of British Rock Guitar, The Musicians And Their Stories“ schrieb Mo Foster ein liebevolles und humorvolles Portrait der britischen Rockszene in ihren Anfängen. Dabei wird erzählt von selbstgebaute Gitarren, zweckentfremdeten Radios,



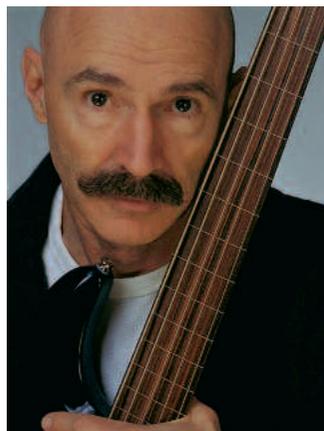
Kehlkopfmikrofonen der RAF, ersten Unfällen („Warum soll man eine elektrische Gitarre nicht in die Steckdose stecken?“) und Erfahrungen. Grobkörnige Fotos aus Familienalben zeigen spätere Stars glücklich mit ihren ersten Instrumenten, ihren ersten Bands und bei Studio-Sessions. Foster beschreibt die skurrilen Streiche, die überarbeitete Session-Musiker sich gegenseitig, den Produzenten und Künstlern spielten – bis hin zu einem in einen „Clairol“-Fön eingebautes Mikrofon. Der Autor packt eine Menge nützlicher und sinnfreier Information in sein Buch, welches man nicht mehr aus der Hand legt, wenn man es mal zu lesen begonnen hat. In den Worten von Deep Purples Roger Glover: „Aberwitzige Geschichten von denen, die von Starhuhm träumten und im Bandbus erwachten.“ Das Buch ist bisher nur auf Englisch erschienen und erhältlich unter [www.mofoster.com](http://www.mofoster.com).



**Taschenbuch: 350 Seiten**  
**Verlag: Sanctuary Publishing**  
**Ersterscheinungsjahr: 1997**  
**Sprache: Englisch**

## Tony Levin

### „Beyond The Bass Clef“



„Am Anfang war ein Bass. Es war ein Fender, wahrscheinlich ein Precision, es könnte auch ein Jazz gewesen sein – man weiß es nicht mehr. Auf jeden Fall war er sehr alt, definitiv Pre-CBS.“ So beginnt (frei übersetzt) die Schöpfungsgeschichte in Tony Levins Buch „Beyond The Bass Clef – The Life And Art Of Bass Playing“. Der amerikanische Musiker Levin, Markenzeichen kahler Schädel, Schnurrbart, Musicman-Bass, Chapman-Stick, ist seit den Siebzigern einer der exponiertesten Vertreter dieses Instruments. Er arbeitet hauptsächlich für Peter Gabriel und King Crimson, war jedoch als Freelance Studiobassist in New York zusammen mit Chuck Rainey tätig, beide als „First Call Player“. Zu seinen bisherigen Auftraggebern gehörten John Lennon, Pink Floyd, Yes, Lou Reed oder Paul Simon. Als Tony Levin sich mehr auf Konzerttätigkeit konzentrierte, machte er Platz für die folgende Generation von Studiobassisten, allen voran Anthony Jackson und Will Lee.

1998 legte er sein erstes literarisches Werk vor. Eine faszinierende und amüsante Sammlung von Anekdoten aus seinem ereignisreichen Leben. Wer anders als „TL“ käme auf die Idee in einem Buch ein Interview mit sich selbst zu führen, Backrezepte einzubauen, die Bedeutung von Babywindeln für seinen Sound zu beschreiben, oder aber zu erzählen, wie er Präsident John F. Kennedy (beinahe) mit einer Wasserpistole bespritzt hat. Es liegt ihm aber fern nur witzig sein zu wollen. Man erfährt eine Menge über die alltäglichen Herausforderungen als Musiker, die der Konzertbesucher nicht mal erahnen kann. Wertvolle Tipps für Bassisten findet man zuhauf, ebenso liebevolle Anmerkungen zu Kollegen. Die wohl netteste Geschichte über Jaco Pastorius findet man in dem Buch, gleich neben der Stelle über seinen Klempner und Bon Jovi.

Ohne zuviel verraten zu wollen: Dieses Buch bringt einem den Menschen Tony Levin nahe und vermittelt einen Eindruck von der Denkweise des kreativsten Bassisten, den die Rockszene derzeit kennt. Wärmstens empfohlen, aber Vorsicht: Dieses Buch liest man in einem Zug!

**Taschenbuch: 203 Seiten**  
**Verlag: Papa Bear Records**  
**Ersterscheinungsjahr: 1998**  
**Sprache: Englisch**

